

## Von den Menschen ausgehen: Skizzen einer befreienden und dialogischen Sozialen Arbeit

Lutz, Ronald

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lutz, R. (2020). Von den Menschen ausgehen: Skizzen einer befreienden und dialogischen Sozialen Arbeit. *Widersprüche : Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich*, 40(155), 63-74. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-84978-0>

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Ronald Lutz

## Von den Menschen ausgehen

### Skizzen einer befreienden und dialogischen Sozialen Arbeit

„Es wäre ein schreiender Widerspruch, wenn sich das menschliche Wesen, das sich in unfertigem Zustand befindet und sich dessen bewusst ist, nicht in einen permanenten Prozess hoffnungsvoller Suche einbrächte.“  
*Paulo Freire*

Als Menschenrechtsprofession sieht sich Soziale Arbeit mit ihren Gründungsmythen der Gerechtigkeit, der Freiheit und eines „Guten Lebens“ aller Menschen verpflichtet. Dies fordert von ihr sowohl eine politische Einmischung als auch die „Kultur des Schweigens“ Benachteiligter zu beenden und diese darin zu unterstützen sich einzubringen. Soziale Arbeit hat sich allerdings vielfach aus diesen politischen Aufgaben zurückgezogen und sich stärker auf die Beratung der Individuen festgelegt. Ein Wiederlesen von Paulo Freire könnte die politischen Positionen Sozialer Arbeit neu beleben.

Ich bin nämlich zutiefst davon überzeugt, dass wir noch immer oder wieder von ihm „lernen“ können. Zum eine begriff Freire Erziehung im weitesten Sinne als politisch. Zum anderen standen er, und die Befreiungspädagogik, in deren Zusammenhängen er agierte, an der Seite der Marginalisierten und Ausgebeuteten (Gutierrez & Müller 2004; Funke 2010). Es entstand eine „befreiende und dialogische Praxis“, die gegen herrschende, kolonialisierende und ausbeutende Herrschaftsstrukturen Benachteiligten eine Stimme geben wollte, um wieder Subjekt für sich zu werden und zu sein.

Dieses Narrativ bietet aktuell, angesichts der vielfältigen Krisen und einer verfestigten sozialen Ungleichheit (Butterwegge 2019), der Sozialen Arbeit eine große Chance sich *solidarisch* und *dialogisch* den „Verdammten dieser Erde“ zuzuwenden, die es ja auch im Norden gibt, der sich mit Ausgrenzungsprozessen

und der Verachtung Fremder einen eigenen Sünden schuf. In Zeiten „neoliberaler Erfindung des Sozialen“ (Lessenich 2010) gewinnt dies eine besondere Bedeutung.

### Kritik der Neoliberalisierung Sozialer Arbeit

Im Zuge der „Neuerfindung des Sozialen“ wurden soziale Verwerfungen individualisiert, Ungleichheit sowie Armut erfahren zwar eine stete Skandalisierung, es wird aber wenig gegen deren Verhinderung getan. Es wird vielmehr immer offensichtlicher, dass sich die Gesellschaft damit arrangiert. Mitunter wird den Armen sogar zur Last gelegt, sie seien deswegen arm, da sich Armut eben in bestimmten und vor allem prekären sozialen Lagen vererbe und sie nichts getan hätten diesem Schicksal zu entkommen (Bude & Willisch 2006; Lutz 2014). Die mittelalterliche Gegenüberstellung von „würdiger“ und „unwürdiger Armut“ ist wieder präsent. Damit wird die soziale Lage Armer und Benachteiligter im Kontext sozioökonomischer Ungleichverteilung von Gütern zum individuellen Vermächtnis stilisiert, an dem sie selber Schuld haben, da sie sich nicht daraus lösen.

Mit „Hartz IV“ wurde eine völlig neue sozialrechtliche Praxis eingeführt, die darin zu sehen ist, dass die bisher zwischen Arbeitslosengeld, einer Versicherungsleistung, und der Sozialhilfe mit der Arbeitslosenhilfe noch eine Zwischenstufe eingeschaltet war, die sich am Einkommen orientierte und dafür sorgte dafür, dass längerfristig Arbeitslose nicht nach Beendigung des Arbeitslosengeldes auf das Armutsniveau der Regelsätze abrutschten. Die Einführung der Grundsicherung für Arbeitslose, die mit „Hartz IV“ umschrieben wird, hat nicht nur neue Praxen, sondern auch ein neues Denken hervorgebracht, das sich auch in der Sozialen Arbeit eingemistet hat (Lutz 2005; 2008; 2015). Im Fokus steht dabei das resiliente Subjekt, das dazu befähigt werden soll, sich besser als zuvor in Verhältnissen einzurichten, die in ihrer Struktur nicht mehr zur Disposition stehen (Graefe 2019). Subjekte sollen sich in ihrem Handeln an den Normen des Erfolgs orientieren, als „Arbeitskraftunternehmer“ bzw. „unternehmerisches Selbst“ zum Planungsbüro des eigenen Lebens werden und vor allem für sich selbst sorgen (Voß, Pongratz 1998, Bröckling 2008), um den Anforderungen der Singularitätsmärkte zu entsprechen (Reckwitz 2017)<sup>1</sup>.

---

1 Allerdings hat Resilienz auch eine positive Konnotation, die nicht verschwiegen werden soll, hier aber nicht im Fokus steht (Zander 2015): Das Konzept der Resilienz prägt seit gut zwei Jahrzehnten die Diskurse um Subjektivität in der Spätmoderne. Damit wird vor allem eine psychische Widerstandsfähigkeit bezeichnet, die eine Fähigkeit darstellt sich in Welt einzurichten, auf diese bewusst und zielgerichtet einzuwirken,

Der Staat garantiert nur noch eine Mindestabsicherung auf Armutsniveau bzw. individuelle Angebote sich in den Bedingungen etwas besser als zuvor einzurichten. Soziale Arbeit als Akteur dieses Arrangements der individuellen Hilfen widmet sich dabei überwiegend den individuellen Folgen von Armut, will diese durch Beratung, Betreuung oder Rechtsdurchsetzung lindern und verkauft dies als Prävention (Lutz 2015). Sie ist in ihrer Praxis an der Umsetzung einer „instrumentellen Vernunft“ zur Bearbeitung der Nebenfolgen einer entfesselten neoliberalen Ökonomie orientiert.

Instrumentelle Vernunft ist ein von der „Kritischen Theorie“ eingeführter Begriff und ist verwandt mit „Zweckrationalität“ bei Max Weber (Weber 1922; Habermas 1985). Damit wird die Dominanz einer technisch-rationalen Vorgehensweise analysiert, die sich mit gesellschaftlicher Herrschaft arrangiert und diese umsetzt. Dies steht für eine „Vernunft“, die sich primär mit den Mitteln, den Methoden, ihres Handelns beschäftigt und dabei kaum noch den eigenen Standpunkt hinterfragt und vorgegebene Ziele in Frage stellt. Mit der Verwendung an dieser Stelle wird von mir behauptet, dass die aktuelle Verfasstheit der Sozialen Arbeit damit diskutiert werden kann. Sie stellt die eigentlichen Ursachen individueller Krisen kaum noch in den Fokus, insofern setzt sie auch nicht politisch an, sondern nahezu ausschließlich individuell und folgt darin dem Singularitätspostulat der individualisierten Moderne und entwirft eine zunehmend unpolitische Praxis.

Es ist aber nicht nur ihr Umgang mit Armut, der unruhig werden lässt. Ich frage mich auch, welche Positionen sie zum Rechtspopulismus, zum Erstarken nationalistischen oder gar faschistischen Denkens, zu Konzepten „identitärer Bewegungen“ bezieht? Hat sie, so weitere Fragen, die Folgen des Klimawandels auf dem Schirm; erkennt sie einen Zusammenhang desselben mit wachsender Migration? Ist sie sich bewusst, dass die neoliberale Neuerfindung der Welt eine Fülle von Modernisierungsskeptikern und Globalisierungsverlierern hervorgebracht hat, die sich Sorgen machen, sich missachtet fühlen, ihre Stimmen als unerhört erleben, den Etablierten deshalb ihr Vertrauen entziehen und zunächst Rattenfängern von rechts „glauben“ bzw. sich in deren Netzen verfangen? Was sagt Soziale Arbeit

---

sich als wirkmächtiges Individuum zu erwiesen, das den Zumutungen von Planung, Erfolg, Leistung und Beschleunigung gerecht wird. Resilienz steht aber auch dafür Krisen zu bewältigen und sie durch Rückgriff auf persönliche und sozial vermittelte Ressourcen als Anlass für Entwicklungen zu nutzen. Mit Resilienz verwandt sind deshalb sowohl Gestaltungscompetenz, Widerstandsfähigkeit, Bewältigungsstrategie und Selbsterhaltung.

zur Kernfrage der Gegenwart: Wie wollen wir leben? Streitet sie noch offensiv auf allen Ebenen für eine Politik der Teilhabe und gegen Ausgrenzung? Versteht sie sich noch als politische Institution?

Ich bin angesichts dieser unbeantworteten Fragen in den letzten Jahren skeptisch geworden, ob Soziale Arbeit als „Profession“ noch einen politischen Auftrag verspürt bzw. sich diesem sogar explizit widmet. Statt Fragen nach dem Sinn und einem Guten Leben zu stellen, werden Fragen nach Effizienz und Evidenz privilegiert. Eine ökonomisierte Sozialarbeit scheint ihre kritischen und auch politischen Positionen zu entsorgen und sich auf eine Praxis und eine Haltung zurückzuziehen, die der neoliberalen „Neuerfindung des Sozialen“ nicht mehr kritisch gegenüber tritt.

Neoliberal gewendet ist Soziale Arbeit inzwischen eher das, was Bourdieu mit der Metapher „Politik der Entpolitisierung“ meinte (Bourdieu 1998): Ein sich Arrangieren mit dem neoliberalen Kontext einer individualisierten und beschleunigten Gegenwart, das Hinnehmen von Bedingungen und Rahmungen, an denen man ohnehin nichts mehr zu ändern vermag. Darin werden Bildungs-, Gesundheits- und Sozialpolitik nur noch als Marktgeschehen gefasst; Soziale Arbeit ist Sozialwirtschaft mit allen ökonomischen Konsequenzen. Der ehemals utopische Überschuss ist pragmatischem Realismus gewichen, der nicht mehr Verhältnisse verändern, sondern Subjekten helfen will sich in bestehenden Situationen und Bedingungen besser einzurichten als zuvor.

Damit wird seit geraumer Zeit ein genuin politischer Anspruch abgeschliffen bzw. ausgelagert (Lutz 2008). Soziale Arbeit scheint dabei sehr viel von den Menschen und den nötigen Beratungsmethoden zu verstehen, doch sie ist in ihre Praxis kaum noch einer kritischen Theorie der Gesellschaft verpflichtet. Das hat fatale Konsequenzen: es schwächen sich visionäre Vorstellungen des Guten ab, die einstmals in der Sozialen Arbeit durch die sie tragenden Sozialen Bewegungen eingelagert waren und sie prägten. Befreiung ist somit nicht mehr ihr Ding, obwohl dieser Gedanke zu ihren Ursprungsmythen gehört, sie ist vor allem damit beschäftigt eine oberflächliche Beruhigung von Konflikten zu erreichen.

Die essentielle Frage angesichts der Neoliberalisierung der Sozialen Arbeit und aller gesellschaftlichen Widersprüche ist dann aber: wie kann Soziale Arbeit wieder politischer und zugleich auch verstehender werden? Politischer muss sie werden, da sie sich einmischen und an der Seite der Marginalisierten und mitunter auch Entrechteten stehen muss; verstehender muss sie werden, da es in einer komplexen und widersprüchlichen Welt erst einmal darum gehen muss, die Menschen, mit denen dialogisch gearbeitet werden soll, zu verstehen und zu Wort kommen zu lassen.

Dies bedarf bestimmter Voraussetzungen. Zunächst ist eine Neubesinnung auf Wurzeln notwendig, diese liegen in sozialen Bewegungen, in den Menschenrechten, im Aufklärungsdiskurs, in Kritischer Theorie, in einem an Gerechtigkeit und Teilhabe orientierten Handlungsauftrag, in Erfahrungen aus antikolonialen Kämpfen. Dann ist zum anderen eine Wiederbelebung von Visionen erforderlich, wie die Welt ein wenig besser werden kann. Politik der Teilhabe meint nicht nur, dass Sozialarbeiter nicht stärker politisch agieren, sondern auch wieder utopisch hinsichtlich der Optionen eines guten Lebens aller agieren müssen. Ohne die Vorstellung einer besseren und anderen Welt, wie es das Weltsozialforum in seinem Motto formuliert, bleibt die ausgedehnte Gegenwart in ihren Zumutungen dominant und beherrschend.

In der Realisierung beider Voraussetzungen kommt Paulo Freire ins Spiel, dessen Theorie und Praxis eine verstehende und befreiende Soziale Arbeit als Praxis des Dialogs entwirft, der sowohl kritisch agiert als auch Utopien eines guten Lebens entwirft. Mit einer neuerlichen Rezeption seines Denkens könnte Soziale Arbeit einen politischen Schub erfahren. Seine Konzeption verweigert sich schlicht der instrumentellen Vernunft und skizziert stattdessen eine dialogische, partizipative und aufdeckende Methode, die sich als politische Praxis entwirft. Menschen sollen nicht für unverrückbare Verhältnisse wieder fit gemacht werden, es geht primär um die Befähigung von Menschen, selbst zu werden und selbst zu sein, indem sie die Verhältnisse ihres Lebens thematisieren und wieder Einfluss darauf gewinnen.

Diese Praxis geht im Sinne von Wurzel „*radikal*“ von den Menschen und deren Erfahrungen in ihren eigenen Welten aus, da sie prinzipiell und in allen Situationen als handelnde und zur Handlung befähigte Wesen verstanden werden. Die etablierte „Kultur des Schweigens“ kann durchbrochen werden, indem sich an die Ränder gespülte Menschen wieder in die zukünftige Gestaltung des Sozialen einbringen können. Eine dermaßen „befreiende Praxis“ bedarf sicherlich großer Anstrengungen seitens der Akteure, die sich von bisherigen Routinen verabschieden müssen.

## Von den Menschen ausgehen – Skizzen einer verstehenden Sozialen Arbeit<sup>2</sup>

Von den Menschen in ihren Welten auszugehen heißt diese in den Fokus zu rücken. Dem liegt ein Bild zugrunde: Menschen sind nie Opfer, sondern Gestal-

---

2 Dies ist eine Weiterentwicklung und Verdichtung von Thesen, die ich erstmals 2001 vorgetragen habe; siehe hierzu die Literaturangaben.

ter ihres Lebens, sie haben keine Defizite, die immer Interpretationen aus einer kolonialistischen Sichtweise sind, sondern Ressourcen. Situationen und Bilder sind deshalb *mit* den Menschen aufzudecken, um *gemeinsam* nach Lösungen zu suchen. Als Subjekte sind sie die *PROTAGONISTEN* und Experten ihres eigenen Lebens. Sonst niemand. Nur sie können Auskunft über ihre Realität geben. Nur sie können diese auch verändern.

Dies fordert von der Praxis dialogische Prozesse und dialogische Methoden. Sie muss wieder zuhören, Lebensweisen verstehen, das Fragen neu lernen, anerkennen und resonant<sup>3</sup> sein. Im Blickpunkt steht eine dialogische Analyse, wie Menschen ihr Leben erleben, wie sie es interpretieren, welche Chancen sie für sich sehen, was sie erwarten, was sie dabei benötigen um Subjekte zu werden und zu sein. Aus der Dialektik „Zuhören und Fragen“ kann eine gemeinsame Praxis gestaltet werden. Dazu muss der pädagogische Akteur aber aufhören, zu bewerten, zu wissen, was gut für die Menschen ist, sie zu diagnostizieren und in Schubladen zu stecken. Eine Beendigung des kolonialistischen Blicks und der fürsorglichen Belagerung fordert eine dialogische Anerkennung der Anderen. Hierzu hat Paulo Freire einiges beizutragen, dies gilt es zu rekonstruieren und zu verdichten<sup>4</sup>.

Im Kern zeigt sich eine humanistische, bewusstseinsbildende und dialogische Praxis, die Menschen als Subjekte ernst nimmt und sie befähigen will, selbst zu werden, um selbst zu sein. Von den Menschen auszugehen bedeutet ihre Interpretationen, ihre Perspektive, ihre Sicht der Dinge und ihre Handlungsmuster als authentisch zu sehen. Es meint aber auch, dass sie keine Defizite haben, sie werden vielmehr an der Entfaltung ihrer Fähigkeiten behindert. Zu diesen Fähigkeiten der Menschen gehören die prinzipielle Entwicklungsoffenheit menschlichen Denkens und Handelns sowie die Veränderbarkeit der Welt und des Menschen durch die Praxis der Menschen.

Das Gesicht dieser Welt trägt die Züge der Menschen; ihre Kultur ist nur von ihnen gemacht und somit wandelbar. Das verdichtet sich in der These des kulturschaffenden Wesens: „Kultur stellt [...] das nur menschliche Mittel der Umweltbewältigung dar. Kultur, wie auch immer wir sie definieren, ist vom Menschen Geschaffenes, ist Produktion, schöpferisches Tun, durch das der Mensch sich aus seiner Abhängigkeit von der äußeren und inneren Natur zu befreien vermag“ (Greverus 1978: 59f.).

---

3 Damit wird eine Nähe zu den Überlegungen von H. Rosa zu Resonanz angestellt, die hier aber nicht expliziert werden können; siehe Rosa 2016.

4 Ich beziehe mich hierbei auf die angeführten Werke von Freire, auf meine eigenen Überlegungen sowie auf: Knauth & Schröder 1998.

Dies bedarf der grundsätzlichen Anerkennung der Anderen, damit alle Beteiligten ihre Identität und Integrität als durchgängigen Entwurf stabil halten können. Axel Honneth hat in seiner Theorie der Anerkennung deren Sphären prinzipiell herausgearbeitet: Es sind die emotionale Achtung, die rechtliche Anerkennung und die wechselseitige Anerkennung zwischen soziokulturell unterschiedlich sozialisierten Personen (Honneth 1992). Daraus lässt sich ein essentieller Auftrag gewinnen, der zwingend auf einer Praxis der Aushandlung aufbauen muss.

Paulo Freire hat dies in seiner Arbeit „aufgegriffen“ und praktiziert. Er verstand die Menschen als Wesen in Situationen, in Lebenslagen, in Beziehungen; nie hat er diese isoliert betrachtet, sondern immer als „Menschen mit Anderen“, als „Menschen in Welten“. Er fokussierte sich auf Menschen als handelnde und zur Handlung befähigte Wesen und war davon überzeugt, dass es deren Bestimmung sei, in der Auseinandersetzung mit Welt die eigene Menschwerdung zu erreichen.

In seinem Zugang war die Bewusstwerdung des Eingebunden-Seins in ein System der Benachteiligung und Diskriminierung ein wichtiger Aspekt der Praxis. In Übereinstimmung mit dem Wissen der Befreiungspädagogik und den Erfahrungen aus antikolonialen Kämpfen formulierte er: In benachteiligenden und diskriminierenden Situationen übernehmen Benachteiligte und Diskriminierte oftmals eine fatale Selbstdefinition jener die gesellschaftlichen Beziehungen determinierenden Verhältnisse; sie handeln nach diesen Bildern und schreiben somit ihre Benachteiligung erst richtig fest. Dies kann sich in Empörung, Wut, Gewalt und Fundamentalismus ausdrücken. Benachteiligung und Diskriminierung hat Freire somit als Zustände begriffen, die sich selbst manifestieren, da Menschen daran zu glauben beginnen, minderwertig, fremd, anders und unfähig zu sein. Diese Situation wollte er mit den Menschen aufdecken, um gemeinsam nach Lösungen zu suchen.

Neben seiner Achtung gegenüber den Fähigkeiten der Menschen, die er mit Demut, Toleranz, Glaube und Liebe umschrieb, ruhte Freires Arbeit auf dem *Wort* und dem *Dialog*, der Menschen in *Aushandlungen* einbindet. Für ihn gab es kein wirkliches Wort, das nicht zugleich Praxis ist. Er war von der prinzipiellen Dialogfähigkeit des Menschen überzeugt, die zu einem gegenseitigen Verstehen als Voraussetzung des gemeinsamen Handelns führt. Dialog war für ihn immer eine „Begegnung zwischen Menschen“, die gemeinsam die Welt benennen“, deshalb „darf er keine Situation bilden, in der einige Menschen auf Kosten anderer die Welt benennen. [...] Er darf nicht als handliches Instrument zur Beherrschung von Menschen durch andere dienen. Die Herrschaft, die der Dialog impliziert, ist die Beherrschung der Welt durch die im Dialog Befindlichen“ (Freire 1973, 72).



Die aktuelle Bedeutsamkeit des Dialogs in der Sozialen Arbeit ergibt sich aus den folgenden Überlegungen. Das Leben in der Moderne ist durch Unmittelbarkeit und durch Authentizität von Erfahrungen gekennzeichnet. Normalität ist angesichts der Unübersichtlichkeit und der Vielfalt nur noch ein relativer Entwurf, der sich aus der jeweiligen Lebenswelt ergibt und diese bestätigt. Die Vielfalt der Lebenswelten lebt aus sich heraus und gewinnt somit gewichtige Bedeutung. Mitunter gerinnen aber in der täglichen Praxis die Normen und Lebenswelten der Sozialarbeitenden zur Normalität, an der die Anderen dann kolonialistisch bewertet werden und sich in ihrem Handeln daran ausrichten sollen. Diese Konfliktlinie gilt es verstehend zu thematisieren. Soziale Arbeit ist damit radikal gefordert; ihre Ziele werden flüssiger und abhängiger von der Unterschiedlichkeit und der Vielfalt der Lebenswelten. Angesichts dieser Konfliktlinie ist eine gemeinsame Definition der Welt im Dialog erforderlich.

Um diese Herausforderung zu bewältigen, muss im Zentrum einer verstehenden und dialogischen Praxis die Ermächtigung der Subjekte in ihrer sozialen Welt für die verändernde Praxis in dieser Welt stehen. Diese sind die eigentlichen Protagonisten. Das fordert dialogische Methoden: Akteure müssen wieder zuhören und dabei vor allem und zunächst Lebensweisen verstehen, um daraus zusammen eine gemeinsame Basis zu finden. Die tatsächliche *Praxis des Verstehens* ruht deshalb auf einem *dialogischen Prozess*, den Freire als *problemformulierende Methode* konzipierte. Darin muss der pädagogische Begleiter ein offener Dialogpartner sein, sein einziges methodisches Instrumentarium ist Dialogfähigkeit<sup>5</sup>: „In einer humanisierenden Pädagogik“, so Freire, „ist die Methode nicht länger ein Instrument, mit dessen Hilfe manipuliert wird. Ihr einzig wirksames Instrument ist der dauernde Dialog“ (Freire 1973, 54). Darin nehmen Sozialarbeiter\*innen die Rollen von Diskurspartnern, Maklern, Mittlern und Anwälten, Erleichterern, Einrichtern, Anstoßern ein<sup>6</sup>; sie sind Menschen, die sich zunächst zurückhalten.

Das methodische Arbeiten setzt Offenheit voraus: Offenheit der Einrichtung, Offenheit hinsichtlich der Problematik der Betroffenen und Offenheit hinsichtlich der Vielfalt möglicher Lösungswege und Optionen. Um diese Offenheit in ihren Implikationen zu verstehen, muss man an die Praxis von Freire erinnern.

---

5 Das unterscheidet sich grundlegend von der instrumentellen Vernunft!!

6 Diese Begriffe entstammen der Sozialen Arbeit mit Kindern auf der Straße. Erleichterer sind dabei Menschen, die mit den Kindern zusammen nach Wegen suchen, die Situation auf der Strasse zu entspannen. Einrichter sind jene, die Kindere dabei unterstützen sich in ihrem Leben besser als zuvor zurecht zu finden. Anstoßer ermutigen Kinder, dies oder das zu tun, was sie gerne tun möchten.

In seiner praktischen Arbeit hat er nie Menschen in die Institutionen geholt, die Wege und Methoden bereits in ihrer Struktur vorgegeben haben. Er ist zu ihnen gegangen, in ihre Welt, auf die Plätze und Straßen; er hat versucht, mit ihnen in ihren Lebenswelten zu arbeiten. Dafür war er zunächst ihr *Schüler*, um ihre Welt zu verstehen. Und er war ihr *Lehrer*, um ihnen bei der Bewältigung ihrer Situationen nachgefragte Hilfen zu leisten, ihnen Wege zur Erweiterung ihrer Horizonte und Optionen zu öffnen. Gemeinsam haben sie an der gemeinsamen Situation, die sie aus unterschiedlichen Gründen zusammenführte, gearbeitet.

Die gemeinsame pädagogische Arbeit wird von dem darin eingelagerten *Schüler-Lehrer-Lehrer-Schüler-Verhältnis* geprägt, vom Dialog, in den alle Beteiligten eingebunden sind. Da Menschen immer die eigentlichen Experten ihres eigenen Lebens sind, kann es nur um sie und um niemanden anderen gehen. Ziel des Dialogs darf es deshalb nicht sein, dass Sozialarbeitende den Betroffenen die Welt erklären und sie für diese Interpretation gewinnen wollen. Es geht nicht um eine *Bankiers-Methode*, die als ein anderer Begriff für Wissenserwerb, der Einlagerung von Wissen in die „Klienten“ (Schüler), verstanden werden kann. Praxis muss die *problemformulierende Methode* sein, die Menschen befähigt und ermächtigt, wieder Wesen für sich zu werden und Fragen zu stellen, Wissen zur Bewältigung und zur Gestaltung des eigenen Lebens zu erwerben.

Eine verstehende Praxis macht es erforderlich, mit den Menschen zunächst ihre Situation zu decodieren. Das ist eine Aufdeckungsarbeit alltäglicher Verwerfungen und Verstrickungen, damit Menschen sich nicht mehr als defizitär entwerfen, sondern sich als Wesen der Praxis sehen, die Vorstellungen und Hoffnungen für ihr Leben haben, diese entwickeln und auch umsetzen können. Dieser an Lebenswelten orientierte Ansatz, der sich in der deutschen Sozialarbeit auch in Ansätzen der Lebensweltorientierung zeigt (Thiersch 2014), reflektiert die Situationen des Lebens in den Interpretationen der Menschen. Es sind vor allem folgende essentielle methodische Prinzipien, die Freire für die Praxis skizziert hat:

- Im »*thematischen Universum*« Menschen wird nach »generativen Themen« gesucht, nach Erfahrungen, womit diese Tag für Tag zu tun haben, Erlebnisse, die sie bewegen, Probleme, die sie wissbegierig Fragen stellen lassen, die sie verstehen und begreifen wollen.
- Gefragt wird nach den Bedeutungen dieser Themen für das je eigene Leben, den je eigenen Alltag.
- In diesen Themen werden »*Schlüsselsituationen*« ausfindig gemacht, Begriffe und Bilder, in denen Bedeutungen der Situationen codiert sind.
- Die integrierten Bedeutungen und Hintergründe werden aufgedeckt und so einem Verständnis und einer gemeinsamen Verständigung zugeführt.

- Damit eröffnen sich neue Themen und Situationen.
- Es verdichten sich Strukturen dahinter, die in ihren Wirkungen reflektiert werden können.

Eine verstehende Praxis ist immer auch eine „*befreiende Praxis*“, da sie sich an den Menschen und deren gesellschaftlichen Verhältnissen orientieren muss: sozial, kulturell, politisch, ökonomisch und rechtlich. Diese Soziale Arbeit beginnt bei den Menschen und wird eine „*Pädagogik für das Leben*“. Die eigentliche Absicht ist es, mit Menschen in einen Entwicklungsprozess zu treten, um diese für Gestaltungsprozesse ihres eigenen Daseins zu befähigen, mit ihnen Chancen zu öffnen. Darin werden soziale Probleme, die immer nur negative Zuschreibungen produzieren, zu positiven und auch politischen Herausforderungen, um sie in Gestaltungs- und Entwicklungsoptionen zu übersetzen, die es zu bewältigen gilt.

Dieses Konzept richtet das Augenmerk auf die Handlungsmöglichkeiten der Menschen und damit auf deren stetig auszuweitende Handlungsfreiheiten und Bewältigungsstrategien. Eine Pluralität von Entfaltungschancen wird gewahrt, die Mitbestimmungs- und Gestaltungsmöglichkeiten werden erweitert und Biographien bleiben offen und im Fluss. Mitbestimmung und Gestaltung der sozialen Welt macht aus Menschen starke und fähige Menschen, die sich ihre Welt anzueignen vermögen: Sie können durch dialogische Praxis zu selbstbewussten und selbstverantwortlichen Akteuren werden, entwickeln Kompetenz und Handlungsfähigkeit und sind nicht mehr Objekte der Praxis, keine Klient\*innen in den Beratungsprozessen; sie sind vielmehr Subjekte in ihren je eigenen Verhältnissen, die sie thematisieren und dabei neu gestalten.

## Schluss

Durch den Einbezug von Menschen geht eine verstehende Praxis radikal von diesen aus. Man muss „*in der Tat*“ den Menschen das Wort geben. In diesem Prozess dialogischen Verstehens werden Menschen als fähige Wesen bestätigt, die immer unvollendet sind aber zugleich entwicklungs offen, kulturschöpferisch und dialogfähig.

Das Wiederlesen von Paulo Freire kann mit diesen Positionen zur Reformulierung einer politischen Sozialen Arbeit führen, die sich als befreiende Praxis darstellt. Sie gibt den Verlorenen ihre Stimme wieder und durchbricht die erzwungene Kultur des Schweigens. Wenn sich ihr Mandat an einer verstehenden und problemformulierenden Bildung orientiert, dann beginnt Soziale Arbeit bei den Menschen und wird ihr Instrument in ihrer Politik des Lebens, sie wird „*Pädagogik für das Leben*“. Soziale Probleme, die vielfach zur Diskriminierungen führen,

werden zu Herausforderungen, die in Gestaltungs- und Entwicklungsoptionen übersetzt werden können.

Die Rezeption von Paulo Freire schwört Soziale Arbeit erneut darauf ein, sich für ihre Gründungsmythen zu engagieren und politisch einzumischen, um gegen Ausgrenzung, Diskriminierung und Missachtung zu kämpfen sowie an der Veränderung der Strukturen zu arbeiten, die Leid erst verursachen. Hierzu aber muss sie sich auch utopischen Ideen öffnen, die vielfältig in sozialen Bewegungen formuliert werden. An der Seite mit diesen könnte sie für eine gerechtere Gesellschaft streiten, nicht nur theoretisch, sondern vor allem auch praktisch.

### Literatur

- Bourdieu, Pierre 1998: Gegenfeuer. Wortmeldungen im Dienste des Widerstands gegen die neoliberale Invasion, Konstanz
- Bröckling, Ulrich 2007: Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform, Frankfurt a.M.
- Bude, Heinz & Willisch, Andreas (Hrsg.) 2006: Das Problem der Exklusion. Ausgegrenzte, Entbehrliche, Überflüssige, Hamburg
- Butterwegge, Christoph 2019: Die zerrissene Republik, Weinheim
- Freire, Paulo 1973: Pädagogik der Unterdrückten, Fischer, Reinbek
- 1974: Erziehung als Praxis der Freiheit. Stuttgart-Berlin
- 1987: Pedagogia, dialogo y conflict, Buenos Aires
- 1992: Pedagogia de esperanza, Rio de Janeiro
- 2008: Pädagogik der Autonomie: Notwendiges Wissen für die Bildungspraxis, Münster; New York, NY; München; Berlin
- Funke, Kira 2010: Paulo Freire. Werk, Wirkung und Aktualität, Münster
- Graefe, Stefanie 2019: Resilienz im Krisenkapitalismus, Bielefeld
- Greverus, Ina-Maria 1978: Kultur und Alltagsleben, München
- Gutierrez, Gustavo/Müller, Gerhard Ludwig 2004, Auf der Seite der Armen. Theologie der Befreiung, Augsburg
- Habermas, Jürgen 1985: Der Diskurs der Moderne. Zwölf Vorlesungen, Frankfurt a.M.
- Honneth, Axel 1992: Kampf um Anerkennung, Frankfurt a.M.
- Knauth, Torsten & Schröder, Joachim (Hrsg.) 1998: Über Befreiung, Münster
- Lessenich, Stephan 2010: Die Neuerfindung des Sozialen, Bielefeld
- Lutz, Ronald 2001: Die partizipative Chance in der schulischen und außerschulischen Begleitung. In: Dücker, U. von (Hrsg.): Straßenkids. Neu lernen in der Freiburger Straßenschule, Freiburg: 237-257
- 2002: Freire neu lesen: Menschenbild und dialogisches Prinzip in der Straßensozialarbeit. In: BAG Streetwork (Hrsg.): Jugend für Demokratie und Toleranz. Berlin: 79-81

- 2005a: Befreiende Sozialarbeit, in: Ronald Lutz (Hrsg.): Befreiende Sozialarbeit. Skizzen einer Vision, Oldenburg: 11-31
- 2005b: Erschöpfte Sozialarbeit? Eine Rekonstruktion ihrer Rahmungen, in: neue praxis, 2/2005: 126-144
- 2006: Befreiende Praxis, in: Soziale Arbeit, 3.2006: 82-9
- 2008: Perspektiven der Sozialen Arbeit, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 12-13, 2008: 3-10
- Lutz, Ronald 2011a: Das Mandat der Sozialen Arbeit. Wiesbaden
- 2011b: Soziale und Menschliche Entwicklung. Paradigmen einer befreienden Sozialarbeit, in: Salustowicz, Piotr (Hrsg.): Soziale Arbeit zwischen Kontrolle und Solidarität. Auf der Suche nach dem neuen Sozialen, Bielefeld: 117-144
- 2012: Soziale Erschöpfung – Erschöpfte Familien, in: Lutz, R. (Hrsg.): Erschöpfte Familien, Wiesbaden 2012: 11-70
- 2014: Soziale Erschöpfung, Weinheim
- 2015: Kinder- und Jugendarmut: Gesellschaftliche Wahrnehmungen und pädagogische Herausforderungen. In: Hammer, V. & Lutz, R. (Hrsg.): Neue Wege aus der Kinder- und Jugendarmut, Weinheim: 12-56
- 2017: Politik des Lebens. Partizipation als Praxis, in: Schäuble, Barbara/Wagner, Leonie (Hrsg.): Partizipative Hilfeplanung, Weinheim: 200-217
- 2018: Tanzende Verhältnisse, in: Ronald Lutz/Sarah Preuschoff (Hrsg.): Tanzende Verhältnisse. Zur Soziologie politischer Krisen, Weinheim: 9-49
- Reckwitz, Andreas 2017: Die Gesellschaft der Singularitäten, Berlin
- Rosa, Hartmut 2016: Resonanz: Eine Soziologie der Weltbeziehung, Berlin
- Thiersch, Hans 2014: Lebensweltorientierte Soziale Arbeit: Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel, Weinheim
- Voß, Günther. G.& Pongratz, Hans J. 1998: Der Arbeitskraftunternehmer. Eine neue Grundform der Ware Arbeitskraft? In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, H. 1, 131-158
- Weber, Max 1922: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie, Tübingen
- Zander, Margherita 2015: Laut gegen Armut – leise für Resilienz: Was gegen Kinderarmut hilft, Weinheim

*Ronald Lutz, Sociologist and Anthropologist, University of Applied Sciences Erfurt,  
Faculty of Applied Social Sciences, Altonaer Str. 25, 99085 Erfurt  
E-Mail: lutz@fb-erfurt.de*